

Saale-Beitung.

Fünfundvierzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Gekostetste Anzeigestelle
oder deren Raum mit 20 Pf., welche
aus Halle mit 20 Pf. berechnet und in
unseren Anzeigebestellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Namen die Zeile 75 Pf. für Halle,
andwärts 1 Mt.
Ercheint täglich zweimal,
Sonntags und Montage einmal.

Redaktion und Haupt-Verlags-
stelle: Halle, Gr. Saalstraße 17;
Verlegungsstelle: Markt 24.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich bei postmaler
Zahlung 2,50 M., durch die Post
3,25 M., auswärts, Einschließung der
Postgebühren werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Am nächsten Zeitungs-Vergeldnis
unter „Saale-Beitung“ eingetragen.
Für unentgelt eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe:
„Saale-Beitung“ gestattet.
Hauptredaktion der Redaktion Nr. 1140;
der Anzeigen-Abteilung Nr. 170; der
Abonnement-Abteilung Nr. 1153.

Nr. 489. Halle a. S., Donnerstag, den 17. Oktober. 1912.

Progressive oder degressive Besteuerung?

Von Dr. R. Friedberg.

Mitglied des Abgeordnetenhauses.

Als vor einigen Dezennien der Gedanke der progressiven Besteuerung auftauchte, erhoben sich gegen ihn sehr wichtige Einwände. Man wies erstens darauf hin, daß bei einer unbegrenzten Steigerung der Progression schließlich ein Steuerfuß von 100 Prozent erreicht werden würde, und damit die Konfiskation höherer Einkommen ausgesprochen sei. Dieser Einwand war in der damaligen Zeit bei den bestehenden Einkommensverhältnissen nicht ernst zu nehmen. Heute hat er wieder eine gewisse Bedeutung erlangt. Wenn wir daran denken, daß der größte Steuerzahler Preußens ein Einkommen von über 18 Millionen versteuert, würde nach einem Vorschlage Dr. Warhagners dieser Jennt allein 93 1/2 Prozent Staatssteuer zu zahlen haben, vorausgesetzt daß das erste Hunderttausend seines Einkommens mit 4 Prozent versteuert und sich jedes folgende Hunderttausend 1/2 Prozent mehr angehört wird. Bedenkt man noch, daß die Kommunalsteuer mit in Betracht gezogen werden muß, so würde hier allerdings mehr als das Einkommen durch die Steuer verfliegen werden. Aber selbst wenn wir von so extremen Fällen absehen, so muß doch darauf hingewirkt werden, daß im Jahre 1911 in Preußen nicht weniger als 214 Steuerzahler mit einem Einkommen von 500 000 bis zu 1 Million Mark veranlagt waren. 81 Steuerzahler deklarieren ein Einkommen von über 1 Million. Nehmen wir einen Steuerzahler, der drei Millionen Mark Einkommen zu versteuern hat, so würde sich für ihn die Staatssteuer auf 15 1/2 Prozent stellen; gehört er dem industriellen Westen an, und nehmen wir an, daß der Kommunalsteuerzuschlag dort 200 Prozent beträgt, so würde er 55 1/2 Prozent, also mehr als die Hälfte seines Einkommens, zu versteuern haben. Man sieht aus diesem Beispiel, daß schon aus rein mathematischen Gründen an einer Obergrenze für die Besteuerung festgehalten werden muß.

Ein zweiter Einwand, der seinerzeit gegen die progressive Besteuerung erhoben wurde, war der, daß der Staat sein Recht habe, seine Leistung dem einen Steuerzahler für einen höheren Preis hinzugeben, als dem anderen. So lagte Adolph Thiers in seinem Buche über „Das Eigentum“, daß der Staat bei progressiver Besteuerung verführe wie ein unruher Krämer, der einen gutgetheilten, wohlhabenden Kunden für denselben Artikel einen höheren Preis abnehme als einem weniger wohlhabenden, bloß, weil der andere anscheinend eine größere Zahlungsfähigkeit besitzt. Dieser Einwand trifft den Kernpunkt des Problems. Die Entscheidung hängt eben davon ab, wie man das Verhältnis des Staates und des Steuerzahlers zueinander auffaßt. Der Standpunkt von Thiers ist ein Krämerstandpunkt, der den Staat als Produzenten und Verkäufer gewisser immaterieller Leistungen auffaßt. Tatsächlich ist das Verhältnis aber so, daß der Staat eine Gesamt wirtschaft darstellt, die für die Gesamtheit tätig ist, und die Aufwendungen, die er zu diesem Zweck machen muß, werden daher hinterher in Form

der Steuer, die gewissermaßen eine Kosten-Reparatur darstellt, aufgebracht. Bei dieser Verteilung der Steuerlast aber soll Gerechtigkeit obwalten, jeder soll das Opfer, das er dem Staate bringt, als ein gleich schmerz empfinden, und hier steht der Gedanke der progressiven Besteuerung ein. Der Maßstab für die Bemessung der Last wird, wenn Opfergleichheit erzielt werden soll, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des einzelnen sein müssen. Diese Leistungsfähigkeit steigt oder unwirtschaftlich nicht proportional, sondern progressiv mit dem Einkommen. Je mehr das Einkommen der Befriedigung notwendiger Lebensbedürfnisse dienen muß, desto gebührender erscheint es, und desto weniger ist es steuerfähig. Je mehr das Einkommen ausreicht, alle Lebensbedürfnisse zu befriedigen und noch ein freies Einkommen, das erspart werden kann, übrig zu lassen, um so leichter wird die Last, die die Besteuerung ihm auferlegt, getragen werden können.

Freilich trifft aber diese ganze Beweisführung nur solange zu, als es sich darum handelt, mit dem Einkommen notwendige Lebensbedürfnisse und darüber hinaus standesgemäß notwendigen Unterhalt zu bestreiten. Sobald die Grenze erreicht ist, wo auch die sozial am höchsten stehenden Steuerzahler ihre Bedürfnisse mühelos befriedigen können, und das Gebiet großer freier Einkommen beginnt, hören die Gründe ab, die für die progressive Besteuerung geltend gemacht werden müssen. Es wäre beispielsweise widersinnig, zu behaupten, daß jemand, der ein Einkommen von 180 000 Mark bezieht, von einer fünfprozentigen Steuer verhältnismäßig schwerer bedrückt würde, als jemand, der 200 000 Mark Einkommen hat. Daraus folgt also mit Notwendigkeit, daß eine bestimmte Normalgrenze für die Höhe des Steuerfußes gegeben sein muß, und daß da, wo diese freien Einkommen vorhanden sind, sondern das Einkommen nur ausreicht, notwendige und standesgemäße Bedürfnisse zu befriedigen, eine Herabsetzung des Steuerfußes eintreten muß. Das ist der Gedanke der degressiven Besteuerung, der bisher auch in der finanzwissenschaftlichen Theorie sowohl, wie in der Gesetzgebung als der richtige anerkannt worden ist.

Auch die englische Einkommensteuer ist nach dem Prinzip der Degression eingerichtet. Zwar wird der Steuerfuß allmählich nach den Bedürfnissen des Budgets festgelegt, und inwiefern ist er unbegrenzt, aber er ist nicht progressiv, vielmehr wird er der Regel nach gleichmäßig von allen Einkommen erhoben, nur, daß nach dem Prinzip der Degression für kleine Einkommen Ermäßigungen stattfinden. Einkommen unter 100 Pfd. Sterl. bleiben steuerfrei, Einkommen von 160 bis 600 Pfd. Sterl. erfreuen sich gewisser Ermäßigungen dadurch, daß das veranlagte Einkommen um einen bestimmten Betrag ermäßigt wird. Ebenso wird das Einkommen der Pächter und reines Arbeitseinkommen unter 2000 Pfd. Sterl. etwas niedriger besteuert.

Eine Frage möchte ich noch kurz streifen. Es wird häufig auf die sozialpolitische Bedeutung der Einkommensteuer verwiesen. So sieht dieselbe darin, daß in ihr der christliche Versuch gemacht wird, die einzelnen Steuerzahler wirklich nach ihrer Leistungsfähigkeit gleichmäßig zur Steuer heranzuziehen. Dies wird erreicht durch die Unterhebung des Renten-Einkommens und Arbeits-Einkommens, durch die progressive oder degressive Besteuerung, durch das Kinder-

Privileg, kurz durch die Berücksichtigung möglichst vieler Merkmale, die die Leistungsfähigkeit des einzelnen bestimmen. Will man aber noch einen Schritt weitergehen und die Einkommensteuer etwa als ein Mittel benutzen, um einen staatlichen Eingriff in die Verteilung des Volkseinkommens zu machen, so würde man damit vor einem sehr gefährlichen Experiment. Gewiß gibt es Steuern, die auch einen derartigen sozialpolitischen Zweck verfolgen, z. B. inwieweit es sich um die Bekämpfung unverdienter Konjunkturgewinne handelt. Ich erinnere nur an die Wertzuwachssteuer. Das ganze ist die Verteilung des Volkseinkommens im großen ganzen als ein Resultat der gesamten heutigen Volkswirtschaft zu betrachten, und in sie wirtschaftliche Eingriffe zu machen, um sie zu fertigeren, wäre nicht nur die Anerkennung der Berechtigung der sozialistischen Angriffe gegen die heutige Wirtschaftsordnung, sondern der Sozialismus selbst.

Fürst Karl von Lichnowsky, der neue Botschafter in London.

Weder der Staatssekretär a. D. Dernburg, den man in Londoner ministeriellen Kreisen sehr gern als Vertreter des Deutschen Reiches am englischen Hofe gesehen, noch Herr Falkemann (von dem es hieß, daß sich Herr v. Kiderlen für seine Ernennung interessierte), auch nicht Herr v. Stumm im auswärtigen Amte hat das Rennen gemacht: ein preussischer Großbesitzer, der Fürst v. Lichnowsky, mit den für den Hofadel typischen internationalen Familienbeziehungen, der wie Herr v. Wangenheim, dem Kaiser persönlich sehr nahe steht, ist zum Nachfolger des verstorbenen Marquis in London auserwählt. Man hat sich also trotz der im Reichstage geäußerten Wünsche nicht dazu entschließen können, mit der bisher in Preußen-Deutschland üblichen Tradition, die Botschafter nur aus dem eng begrenzten Kreis des höheren Adels zu nehmen, zu brechen; man hält an der Stelle, die die Entscheidungen trifft, daran fest, keine hürgerliche Botschafter zu entsenden, obgleich Frankreich mit Cambon und Bareres, die Vereinigten Staaten mit Hill und manchem anderen die schlechtesten diplomatischen Gesandten nicht ist gemacht haben. Man rühmt dem Fürsten Lichnowsky viele gute Eigenschaften nach. Zugabe ist, daß im Hofadel nicht so viel jamaikanische Borniertheit herrscht wie in dem Krautjunkerium zwischen Unterelbe und Unterweißel, und daß die schließlichen Managen für kommerzielle und industrielle Zeitveränderungen gemeinhin mehr Verständnis haben als die Nachfahren der Kräfte und der Quikons. Es ist auch, daß Fürst Lichnowsky bisweilen im Herrenhause Töne gefunden hat, die einen entfernten Anklang an etwas wie — Liberalismus verrieten!

Doch diese Lichnowsky innerpolitisch wie er wollte; auf seinen Londoner Posten beglückten ihn die besten Wünsche aller, die mit ihm — er hat seinen Standpunkt wiederholt dargelegt — eine friedliche Verständigung mit England unter voller Wahrung der Würde und der Interessen des Reiches wünschen. Unweifelhaft hat Lichnowsky viele Vorzüge aufzuweisen, die ihn für den Londoner Botschafterposten geeignet erscheinen lassen. Seine gewandten und lebenswichtigen Formen werden allgemein gerühmt. Er hat seine diplomatische Laufbahn in der guten Schule des Fürsten Biliow gemacht, mit dem ihn enge freundschaftliche Beziehungen verknüpfen und dessen ein wenig liberalisierender

Feuilleton.

Die Prinzen von Montenegro.

Europas bestbeidener Hof. — Der Krieg gegen die „Lustige Witwe“. — König Niklas Keryen. — Aus der Speisestube von Cetinje.

Prinz Peter, der sich das ominöse Beispiel des Prinzen Lulu nicht schreden ließ ihm zu folgen und den ersten Kanonenschuß gegen den türkischen Erbsünde abzufeuern, ist heute in allen Balkanländern die populärste Person. Der 17-jährige dritte Sohn König Niklas erhebt zwar nicht das übliche Klagenmal seiner Landsleute, läßt ihnen an kriegerischen Tugenden aber nicht nach. Er lebt mit seinem Vater und seiner Schwester zusammen im Palaß von Cetinje, während seine verheirateten älteren Brüder, der Kronprinz Danil und Prinz Mirko eigene Haushaltungen führen. Das entspricht zwar nicht der überlieferten montenegrinischen patriarchalischen Gewohnheit, der zufolge auch die verheirateten Prinzen und Prinzessinnen im Hause des Familienoberhauptes wohnen, aber die Kronprinzessin, die wie bekannt, eine Prinzessin von Wiedenburg-Stralitz ist, wollte vor diesem Brauche nichts wissen und legte begrifflicherweise Wert auf Beibehaltung der Sitte des Westens, sich ihr eigenes „Milieu“ zu schaffen. Die Lebensführung im Königspalaß von Cetinje ist behaglich, aber keineswegs luxuriös und dürfte nicht ohne adigen und die gutstutierten Familienmitglieder reichlich paratistisch anmuten. Prinz Peter und seine Schwester ziehen, wie ihre Eltern auch, die behaglichen, im französischen Geschmack möblierten, mit Familienbildern und vergoldeten Lehnstühlen ausgestatteten Wohnräume im oberen Stockwerk des Palaßes dem großen im Park gelegenen Empfangssaal vor. Prinz Peter ist an den Höfen von Rom und Petersburg, wo er zuweilen zum Besuche seiner verheirateten Schwägerin, ein beliebter, gern

gesehener Gast, aber allzu oft darf er sich diese anregenden Besuchsfahrten nicht leisten, denn er ist mit Leib und Seele Soldat und ist von Garnisondienst stark in Anspruch genommen.

Daß dieses Garnisonleben einem jungen Mann seines Alters wenig Zerstreuung bietet, liegt auf der Hand. Das kleine Theater von Cetinje hat nur sechs Monate im Jahre geöffnet und gewährt in dieser Zeit Wandertruppen, die ihren Weg von der Küste des Adriatischen Meeres nach Cetinje finden, Unterkunft. Dabei sei bemerkt, daß für den Spielplan der weltbedeutenden Vertreter Montenegros die „Lustige Witwe“ nicht existiert. Und zwar ist der Grund der Ausschaltung der erfolgreichsten der modernen Operetten darin zu suchen, daß im vorigen Jahrhundert ein regierender Fürst Montenegros eine lustige junge österreichische Wittib mit hübschem Vermögen heimführte, und da man im Hause des Gehentken nicht gern vom Stride redet, begriff es sich umfamer, daß man in Cetinje von der Beharischen „Lustigen Witwe“ mit ihren launischen Anspielungen und kompromittierendem Anhang nichts wissen will. Obwohl Prinz Peter zuweilen in Uniform erscheint, legt er zuweilen auch europäische Gesellschaftskolleten an, was durchaus nicht nach dem Geschmack seines Vaters ist. Denn König Niklas hält streng darauf, daß die Mitglieder seiner Familie und seines Hauses halbes bei jeder Gelegenheit das Nationalkostüm tragen, und seine Söhne haben sich diesem Befehl zu fügen. Das schließt bürgerliche Leben im Palaß von Cetinje hat in den letzten Jahren zwar eine leichte Aenderung erfahren, aber der König hält beispielsweise noch immer an der Keryenbeleuchtung fest und hat sich bis zur Stunde zur Installation einer Beleuchtungsanlage noch nicht entschließen können. Der Speisestapel im Königshaus von Cetinje ist einfach, erhebt aber den Wandel an Abwechslung durch die Quantität der Gerichte. Er setzt sich in der Hauptsache aus den in den Balkanländern üblichen Nationalgerichten zusammen, unter denen die Schüssel aus mit Tomaten gemischten Fleischstücken und dem schmalzhaften aus Eierplanzen zubereiteten Salat an erster Stelle figurieren. Das beliebteste Gericht ist Fleisch von Lämmern,

die so jung geschlachtet werden, daß ihre Knochen nicht härter als die eines Truthahns sind. Prinz Peter hatte reichlich Gelegenheit, sich in der englischen Sprache auszubilden, da seine Schwägerin, die Kronprinzessin, zu Hause nur englisch spricht.

Adolf Sonnenenthal über seinen künstlerischen Werdegang.

Die Ankündigung, daß die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart binnen Kürze den Briefwechsel Adolf von Sonnenenthal's, dessen Herausgabe seine Tochter Hermine übernommen hat, der Öffentlichkeit übergeben wird, hat in allen theater- und literaturfreundlichen Kreisen eine degressive fröhliche Spannung erregt. Sonnenenthal hat mit einer ganzen Reihe hervorragender Männer seiner Zeit, besonders solchen aus der Literatur, er hat mit zahlreichen hervorragenden Persönlichkeiten der Gesellschaft, endlich mit fast allen Bekannten der Bühnenwelt in mehr oder weniger enger Verbindung und regem Briefwechsel gestanden, und so bildet das zu erwartende Werk einen höchst wertvollen Baustein zur deutschen Literatur- und Theatergeschichte des 19. Jahrhunderts. Sonnenenthal selbst war der Feder wohl mächtig, und seine Briefe bieten eine ganze Reihe von anziehenden Selbstbekenntnissen des Künstlers über seine Kunst. Dank der Freundlichkeit der Deutschen Verlagsanstalt können wir unseren Lesern schon jetzt einen noch unerschöpflichen Brief mitteilen, den Sonnenenthal am 18. Februar 1885 an Ludwig Speidel geschrieben hat und in dem er auf Speidel's Betragen eine Darstellung seines künstlerischen Werdeganges gibt. Der Brief lautet:

„Sie fragen, wie ich aufkam, theurer Freund? Durch Zufall, der ja beim Theater immer die Hauptrolle spielt. Laube hatte mich zum Nachfolger Wagner's bestimmt und ließ mich, in dessen anerkannt bester Rolle, als „Wortkram“ debütieren. Das Debut fiel nicht glücklich aus, und dieser Mi-

Modernenkontraktivismen im allgemeinen auch seine politische Grundanschauung bilden dürfte.

Die deutsch-englische Verständigung, von deren Förderung man sich gerade durch Vichnovsky's Anerkennung viel versprechen darf, tritt im Augenblick hinter die Notwendigkeit einer allgem. europäischen Verständigung zurück. Denn allseitige, die Kriegsgelassen der Balkanstaaten zu gestalten, ist die Aufgabe der Vichnovsky's. Vichnovsky's Aufgabe besteht darin, daß sich Herr v. Ribbentrop's Überzeugung bewahrheitet, daß der Balkankrieg nicht auf Europa übergriffe.

Die Ernennung des Fürsten Vichnovsky zum deutschen Botschafter in London wird von der Berliner Presse allgemein mit Befriedigung aufgenommen. Besonders die rechtsstehenden Blätter begrüßen den neuen Botschafter mit großer Sympathie.

So schreibt die „Deutsche Tageszeitung“: Politisch gilt Fürst Vichnovsky als Anhänger einer deutsch-englischen Verständigung, aber nicht auf Kosten der deutschen Politik. Auch die „Post“ hebt die gesellschaftliche Position des Fürsten hervor: Er bringt, rein persönlich genommen, für seine Stellung beachtenswerte Vorschläge mit. Sein Name und seine Zugehörigkeit zum preussischen Hofadel wird ihm sehr schnell die entsprechende Stellung in der Londoner Hofgesellschaft schaffen, und seine feine, elastische Lastrast, die ihm von seinen Anhängern und politischen Freunden nachgerühmt wird, dürfte ebenfalls eine sichere Gewähr dafür sein, daß er seine Aufgabe mit aller Energie angehen und durchfallen wird. Die „Tägliche Rundschau“ bemerkt: Der besondere Grund für die Wahl des Fürsten Vichnovsky liegt wohl in dessen besonderer Stellung zur deutsch-englischen Frage. Fürst Vichnovsky ist publizistisch mit Eifer für eine friedliche Auseinandersetzung zwischen Deutschland und England eingetreten. Die „Postische Zeitung“ schreibt: Fürst Vichnovsky gilt als einer der fähigsten Diplomaten, über die Deutschland gegenwärtig verfügt. Es ist erfreulich, daß er seinen Dienst dem Reich zu Verfügung gestellt hat. Das „Tageblatt“ meint: Man hat den Fürsten Vichnovsky mehrfach als einen ganz besonderen eifrigen Vorkämpfer der deutsch-englischen Verständigung hingestellt. Aber das trifft doch nur mit einer gewissen Einschränkung zu. Er ging in diesem Punkte bisher eigentlich weniger weit, als manch anderes Mitglied der Diplomatie.

Balkanflammen.

Die montenegrinischen Truppen

unter Befehl des Generals Butkoff begannen sehr ernstlichen Sündenrissen auf ihrem Vormarsch gegen Sutari. Die türkischen Gebirgstruppen, unterstützt von Artillerie, legen sehr erheblichen Widerstand an den Tag. Ueber 2000 türkische aktive Truppen und Reservisten sind auf dem Kriegsschauplatz eingetroffen und unterstützen die türkische Garnison von Sutari. Dem montenegrinischen General Martynowitsch ist es gelungen, eine Stellung in der Nähe des Forts von Tarbent zu besetzen und dort Geschütze aufzuführen. Die Beschießung des Forts hat begonnen. Es wird aber schwer werden, die Stellung zu erobern, trotzdem die montenegrinischen Soldaten große Tapferkeit an den Tag legen. In der Tat dürfte es den türkischen Truppen gelangen sein, das meiste Vorhaben der Montenegroer von Berane nach Sutari aufzuhalten, ebenso diejenigen Feinde, die von Tuzher dem gleichen Ziele zuströmen. Auch sollen die Türken bei Traubich einen Sieg errungen haben, wobei die Montenegroer an 1000 Tote und Verwundete auf dem Schlachtfeld zurückließen. Die „Agence Ottomane“ veröffentlicht ferner folgende Meldung aus Sutari: Vier türkische Bataillone schlugen bei Krania 8000 Montenegroer in die Flucht und brachten ihnen schwere Verluste bei. Die Montenegroer hatten mindestens 600 Tote. Der türkische Kriegsminister Nasim Pascha, der das Oberkommando über die türkischen Truppen übernommen hat, begibt sich in den nächsten Tagen nach der Grenze, um die Bewegungen der türkischen Streitkräfte dort selbst zu leiten.

Bedeutende türkische Verstärkungen sind nach Sutari unterwegs. Die türkischen Truppen haben starke, gegen Sutari vordringende montenegrinische Streitkräfte bei Tuzher geschlagen und ihnen sehr schwere Verluste zugefügt. Die Ver-

luste der Montenegroer, Sutari von der Seite des Bojanaflusses her anzugreifen, wurden vereitelt.

Die albanesischen Häuptlinge

und Notabeln von Südb., Mittel- und Oberalbanien, Katholiken, Mosamedaner und Orthodoxen, haben in Elbasan beschlossen, daß die albanesische Nation keine Zerstückelung oder Verkleinerung ihres Territoriums dulden werde. Die Albanen würden sich mit Waffengewalt jedem widerlegen, der albanesisches Land erobern will. Sollten sich trotzgefragt kleine katholische Stämme an der montenegrinischen Grenze dem Königreich Montenegro angeschlossen wollen, so würden die vereinigten Albanen dies mit Waffengewalt zu verhindern wissen. Diese Resolution wird den Kabinetten der Großmächte mitgeteilt werden.

Das französische Konferenzenprojekt hat, wie es scheint, keine Aussicht, verwirklicht zu werden. Die französische Regierung lehnt trotzdem ihre Bemühungen fort, ein Einvernehmen zwischen dem Wiener und dem Petersburger Kabinett behufs Durchführung einer gemeinsamen Aktion nach dem Balkankrieg in die Wege zu leiten. Ministerpräsident Poincaré machte in der Mittwochsitzung des Ministerrats Mitteilung von den Telegrammen, die die letzten türkisch-italienischen Friedensverhandlungen und den Abschluß des Friedens zum Gegenstand haben, und äußerte sich dann über die Lage auf dem Balkan, wobei er mittelste, daß der tägliche Kontaktausgleich zwischen allen Großmächten, der auf eine Lokalisierung des Konflikts abziele, fortgesetzt werde.

Major Enver-Bey

hat, wie die „Tribuna“ aus Tripolis meldet, einem französischen Journalisten, der als Gast im türkischen Lager geblieben hatte, geschrieben, er sei erkrankt und erzwungen, Kokain-Eingipfeln zu machen. Sinnstichlich des Friedensverzugs er seine Mißbilligung nicht, aber er erklärte, daß er, falls er zurückgerufen werde, trotzdem gehorchen werde.

Der Sandtschak.

Petersburg, 17. Okt. Die „Nowoje Wremja“ erzählt aus diplomatischer Quelle in Berlin: Oesterreich hat sich mit Russland in der Sandtschakfrage vollständig geeinigt und allen Mächten in verbindlicher Form mitgeteilt, daß es nur an die Aufrechterhaltung des Status quo im Sandtschak denke. Infolgedessen besitzt Oesterreich-Ungarn das Recht, den Sandtschak militärisch zu besetzen, sobald es durch die Annäherung serbischer oder montenegrinischer Truppen einen Grund dafür erblickt. Diese Befehle werden es bis zum Ende des Krieges aufrecht erhalten, um das Gebiet dann der Sparte zurückzugeben.

Freigabe von griechischen Dampfern.

Konstantinopel, 17. Okt. Die Flotte beschloß, diejenigen griechischen Dampfer, welche fremde Ladung an Bord haben, frei zu geben. Diese Maßnahme hat aber einen sehr zweifelhaften Charakter; denn falls heute der Krieg erklärt wird, vermögen diese Schiffe nicht mehr die griechischen Gewässer zu erreichen und werden daher als Preie zurückgebracht werden.

Kreta.

Athen, 17. Okt. Ein griechisches Exekutivkomitee verwarf am 16. die Insel Kreta. Für heute wurden Neuwahlen für das Parlament angeordnet. Der hiesige türkische Gesandte protestierte mündlich gegen die Zulassung der freien Abgeordneten zum griechischen Parlament. In der Substanz sind sieben englische Kriegsschiffe eingetroffen. Weitere englische Schiffe werden erwartet.

Deutsches Reich.

Dr. Kaempf kandidiert wieder.

Berlin, 17. Okt. In einer vom Justizrat Landau einberufenen fortgeschrittenen Versammlung wurde gestern Abend Dr. Kaempf einstimmig zum Kandidaten für die bevorstehende Reichstagswahl im ersten Berliner Wahlkreis aufgestellt. Dr. Kaempf hat die Kandidatur angenommen.

In der Anrede, die Dr. Kaempf, nach der Proklamierung seiner Kandidatur an die Versammlung der Wähler richtete, führte er u. a. aus:

„Mit Freude und Begeisterung nehme ich die mir angebotene Kandidatur an. Ich bin konfliktlos wie je zuvor

wenn man es überhaupt je erreichen kann! Sie fragen, wer von den Wählern den größten Einfluß auf mich geübt? Ich könnte Ihnen Einzelne nennen, denn jeder Einzelne von ihnen ging in dem Gange auf und das Ganze, das Burgtheater, war meine Schule. Und doch, wenn ich Einzelne herausgreifen soll, war es Ludwig Löwe, der sich privatim tief mit mir befaßte. Als ich nämlich nach Wien kam und bei den Kollegen meine Antrittsbefehle machte, kam ich natürlich auch zur Kettich. Es war von Liebhabern die Rede und die Kettich meinte, es gäbe für sie nur einen Liebhaber auf der Bühne, der eine wirkliche Liebeserklärung machen könnte und dem man's glaubte, und der wäre Löwe. Dies ging mir nicht aus dem Kopf. Löwe hatte mich auf seinen Gastspielen in Hermannstadt und Graz, wolle ich ich engagiert war, kennen gelernt und lieb gewonnen. Ich suchte ihn auf, er empfing mich wohlwollend und väterlich und trug mir sogleich an, bei ihm zu wohnen. Ich nahm dies Anerbieten dankbar an, wohnte bei ihm drei Jahre und während dieser Zeit habe ich viel von ihm gelernt. Ich konnte ihn allerdings nicht mehr in meinen jugendlichen Rollen sehen — aber wenn mir der sechszehnjährige Mann bei Max Piccolomini oder die Balconcene aus „Romeo und Julia“ in seinem türkischen Schlafrock, mit der langen Perle, in einem Zimmer, in dem sich kaum zwei Menschen bewegen konnten, vorpfeifelte, da er kannte ich ihm schließlich, wie jämmerlich das andere Kunst ist, daß sich dieser Einbrüche nicht für alle Ewigkeit fixieren lassen können. Es fände anders um die Theater, anders um die Künstler! Doch natürlich! Ich hätte, da Löwe, Richter noch einen unmittelbaren Einfluß auf mich übte, ich selbstverständlich. Sie waren noch zu jener Zeit in voller Tätigkeit, standen auf dem Gipfel ihrer Kunst und es war mir vergönnt, in der „Weltzeitung“ mit ihnen zu arbeiten. Da hatte ich denn Augen und Ohren weit offen und lauschte ihnen Vieles ab. Vor allem aber, ich wiederholte es, war es das Ganze, die künstlerische Tradition des Burgtheaters, die Einfachheit, die Natur, die Wahrheit, die nicht nur mich, die auch alle meine jüngeren Kollegen beim Betreten dieser Bühne mit heiliger Ehrfurcht erfüllte und noch heute erfüllt.“

und auch siegestreubig, so daß ich darin ein gutes Vorzeichen erblicke. Es kann mir hier nur obliegen, meine Tätigkeit im Reichstage sowie meine Mandatsniederlegung zu rechtfertigen. Durch Protest der Sozialdemokraten war ja, wie bekannt, mein Mandat in Zweifel gezogen worden, so daß Beweis erhoben werden sollte. Da die Sozialdemokraten bei ihrem Protest, in dem es sich hauptsächlich um Wähler mit Allgemeinverfügung handelte, besonderen Takt bewiesen haben, erhebe ich Zweifelhaft. Ich habe nun nicht erwartet, bis die Beweisnahme geschlossen wurde. Zwei Gründe waren besonders für mich maßgebend: Ich meine, daß ein Protest nicht warten darf, bis seine Wichtigkeit unklar ist, sondern daß er vorher freiwillig vorgeht. Dann aber wurde mir auch vielfach von Parteifreunden angedeutet, daß die Chancen für meine Wiederwahl jetzt bessere seien als nach vier oder sechs Monaten. Der Redner war nun einen kurzen Ueberblick über die Parteiverhältnisse zur Zeit seiner Präsidentenwahl und rechnete es der erst an fünfter Stelle stehenden Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei als Verdienst an, daß sie damals in die Presse sprang und die beiden Präsidenten stellte. Der Glaube der rechtsstehenden Parteien, daß dieser Reichstag nicht arbeitsfähig sei, hat Schiffbruch gelitten. Der Reichstag ist so arbeitsfähig geworden wie kaum zuvor; er hat nicht nur die Seeres- und Marineverordnungen zur Annahme gebracht, sondern auch das gesamte vorliegende Arbeitspensum aufgearbeitet, ohne wesentliche Teile zurückzulassen. Zudem hat gerade dieser Reichstag das Recht erhalten, daß er von den vorhandenen 110 Sozialdemokraten bei ihm nicht solche Zustände gegriffen sind wie im Abgeordnetenhaus bei sechs Sozialdemokraten.

Wenn nun mein Wahlkreis mit dem Zeugnis ausfällt, daß ich als Präsident und als Parteimann meine Pflicht getan habe, so bin ich reichlich beschoffen. (Beifall. Weisung.) Was nun die Zukunft im Reichstage anlangt, so stehen schwere Debatten bevor. Wir leben in einer schwierigen Zeit nach außen und nach innen, und es freut mich ganz besonders, daß ich hinsichtlich des Balkankrieges etwas zur Beruhigung beitragen konnte. Gestern hat mir nämlich

Herr v. Ribbentrop

auf eine direkt an ihn gerichtete Frage die Erklärung abgegeben, daß für Deutschland irgend ein Grund zur Beunruhigung nicht vorliege. (Bravo!) Was nun die herrschende Teuerung oder Lebensumwelt anlangt, so hat es unsere Partei schon 1879 vorausgesehen, daß die hohen Zölle die Konsumenten empfindlich schädigen müssen. Für mich gibt es nun keinen anderen Ausweg als dieser Kalamität, als eine allmähliche Herabsetzung der Zölle, für die ich jederzeit eintreten werde. Ich schreibe mit dem Gelübde, daß ich der Partei stets ein treuer Kamerad bleiben werde.

Landarbeiterfragen.

Ueber dies Thema sagt die „Freisinnige Zeitung“ an leitender Stelle:

Die brandenburgische Landwirtschaftskammer hat im Jahre 1905 eine Erhebung veranfaßt, die in der Hauptsache der Feststellung dienen sollte, in welchem Umfange in den landwirtschaftlichen Betrieben der Provinz Brandenburg ein Arbeitermangel vorzuhanden sei. Daneben wurde die Enquete noch auf eine Anzahl anderer, die ländlichen Arbeiterverhältnisse betreffenden Fragen ausgedehnt. Das Resultat der Erhebung ist ein derartiges, das es lohnt, darauf mit einigen Worten einzugehen.

Unzweifelhaft ist es, daß in der Provinz Brandenburg landwirtschaftliche Betriebe, die Bedarf an fremden Hilfskräften haben, 13 Proz. sämtlicher Betriebe ausmachen. Die Zahl der unbedingt notwendigen Arbeiter wird auf 324 083 angegeben, darunter 218 775 händliche; die übrigen sind Wanderarbeiter. Ueberaus bemerkenswert ist, daß hierzu die Wanderarbeiter ungefähr ein Drittel sämtlicher landwirtschaftlicher Arbeiter ausmachen. Das ist eine aus mehr als einem Grunde sehr unerfreuliche Erkenntnis. Sie zeigt, wie sehr das landwirtschaftliche Gewerbe schon zum Selbsterhaltungszustand umgewandelt ist, und wie wenig davon auf diesem Wege weiter fortzukommen. Die Hauptursache an dieser Entwicklung bilden die Großbetriebe, in denen vorzugsweise Getreide angebaut wird. Bei den kleineren Betrieben, die sich daneben oder zum überwiegenden Teil mit Viehwirtschaft abgeben, spielen die Wanderarbeiter eine ganz untergeordnete Rolle, da die Viehwirtschaft das ganze Jahr über Arbeitskräfte erfordert. Doch aber die Verminderung der Zahl der ländlichen Landarbeiter wieder zu dem Arbeitermangel auf dem Lande überaus am meisten beiträgt, liegt ohne weiteres auf der Hand.

Die Frage, welche Betriebe unter der Arbeiternot am meisten zu leiden haben, beantwortet die Erhebung dahin, daß es die kleineren Besitzer und die Landgemeinden sind. Die größeren Betriebe, hauptsächlich also die Gutsbesitzer, sind den Kleinbetriebern gegenüber im Vorteil, aber nicht deshalb, weil die Großgrundbesitzer willkommener Arbeiter wären, sondern weil in Gutsbezirken vielfach Arbeiterfamilien vorhanden sind, die insofern nicht losheften sind. Wenn jedoch auffälligerweise konstatiert worden ist, daß der Mangel an weiblichen Arbeitskräften größer ist als der an männlichen, so hat dies seinen Grund darin, daß die Industrie und die Feinarbeit niedriger entlohnt Frauen den Männern vorziehen. Auch soll dazu noch die Abneigung der weiblichen Personen gegen die Landarbeit in Betracht kommen.

Besonders aufmerksam möchten wir darauf machen, daß sich nach der durch die Erhebung gewonnenen Statistik von den bei der Landwirtschaft beschäftigten jugendlichen Arbeitern nach und nach mehr als die Hälfte anderen Beschäftigungen zuwenden. Die Landflucht geht so weit, daß sie sich sogar bei den arbeitsfähigen Kindern in hervorzuhebenem Maße bemerkbar macht. Es ist eine eigenartige Ironie, daß die Zahl der „landschäftigen“ Kinder von Landarbeitern ziemlich genau beruhten bei der Provinz beschäftigten ausländischen Wanderarbeiter entspricht. Würde es möglich sein, durch Schaffung besserer Arbeits- und Lebensbedingungen die Landarbeitertinder dem Berufe ihrer Eltern sichtlich tren zu erhalten, dann bräuhste sich die Landwirtschaft nicht mit den in mehr als einer Beziehung unangenehmen ausländischen Arbeitern zu befassen.

Ausland.

Die Franzosen in Tanger.

Angehängs des Bestrebens der Franzosen in Tanger, diese Stadt vollständig dem französischen Einfluß zu unterwerfen und dadurch jede Internationalisierung illusorisch zu

maßen, sah sich die dortige englische Kolonie veranlaßt, eine von den englischen Unterthanen unterzeichnete Eingabe an den englischen Gesandten zu machen, worin er aufgefordert wird, bei der englischen Regierung energisch vorzutreten zu werden, daß diese alles daransetzen möge, dem britischen Einfluß im internationalen Tanager eine führende Stellung zu sichern. Die ganze nichtfranzösische Bevölkerung steht die Sorgen der Engländer sehr innig gegenüber.

Die französischen Sanitätsbehörden.

Der Pariser Untersuchungsrichter hat wegen Vergehens gegen das Sanitätsgesetz von 1884 die Vorhände der Behördevereine des Seine-Departements und 21 Mitglieder des Sanitätsvorstandes, darunter den Präsidenten, vor das Justizpolizeigericht verwiesen.

Befestigung im Befinden Koozelets?

Chicago, 17. Okt. Koozelet fühlte sich nach dem Schlafe sehr erfrischt. Sein Befinden weist eine Befestigung an. Er selbst sagte, er fühle sich sehr wohl. Die jetzt festgestellten Nachrichten sind die vierte rechte Rippe Koozelets durch die Kugel getroffen worden.

Eine königliche Stiftung.

König Carol von Rumänien hat der Zentrale für Arbeiterversicherung in Bukarest ein Spital mit 30 Betten, das 200 000 Fr. gekostet hat, zum Geschenk gemacht.

Provinzial-Nachrichten.

Zur Fleischsteuerung.

tz. Sonneberg, 16. Okt. In der jüngsten Sitzung des Gemeinderats lag ein leibhaftig formaler Antrag vor, 5000 Mark zum Zwecke von auslandischem Fleisch aus hiesigen Mitteln freizugeben. Oberbürgermeister Kehler verteidigt den Standpunkt, daß mit dem Besage von getrocknetem Fleisch durch die Stadt nichts zu machen sei. Eine glückliche Lösung habe aber die Unterhandlung mit der Fleischrechnung gegeben. Die hiesigen Metzgermeister seien bereit, im Namen der Stadt resp. auf deren Kredit in Dänemark Schlachtkühe einzukaufen, nach Sonneberg zu überführen und hier zum Einkaufspreis an die Konsumenten abzugeben. Als Verdienst komme lediglich das „Amner“ und die Haut in Frage. Der Oberbürgermeister will sich sofort mit den übrigen Städten des Herzogtums in Verbindung setzen, um sie zu veranlassen, in ähnlicher Weise vorzugehen, es würde sich dadurch eine noch größere Ersparnis beim Einkauf ermöglichen lassen. Bei diesem Besage kam man dann auch in den Genuß der von der Eisenbahnverwaltung gewährten 30proz. Frachtermäßigung. Vielleicht könne man auch die Regierung noch veranlassen, den Zoll auf die Staatskasse zu übernehmen. Jedenfalls würde es möglich sein, gutes Fleisch zum Preise von 75 bis 80 Pfg. pro Pfund zu verkaufen.

Der Raubmord in Kochstedt.

Noch immer hält die furchtbare Mordtat, der der Besitzer des Gasthofs „Zur Tanne“ August Kohnke zum Opfer gefallen ist, die Einwohner Kochstedts in Aufregung. Daß der Mord hat ausgeführt werden können, ist, wie die „M. Z.“ zu berichten weiß, darauf zurückzuführen, daß Gäste in dem Lokal nicht mehr anwesend waren, da sich alles auf dem Schloßhof befand. Kohnke war Junggeheile und übte sein Geschäft zusammen mit seiner Wittfrau aus, die zur Zeit der Tat bereits nach Hause gegangen war. Ueber die Personlichkeit des Ermordeten ist es noch mitzuteilen, daß Kohnke bereits seitig Jahre alt war. Er war in ganz Kochstedt beliebt und erfreute sich großen Ansehens. In der Personlichkeit trat er weniger hervor, da er von seinem Geschäft zu sehr in Anspruch genommen war. Dagegen wirkte er schon seit Jahren in der Kirchengemeinderatsverwaltung als einflüssiges Mitglied. Er hatte ein durch Fleiß und Sparlichkeit zu Wohlhabenheit gebracht. Der der Tat verdächtige und durch den Wachtmeister Haack verhaftete Hietonimus Sulek in Egeln hat ein Geständnis bisher noch nicht abgelegt.

Die Obduktion der Leiche ist gestern vormittag erfolgt; sie hat ergeben, daß der Tod durch Erstickung infolge Erdrückung eingetreten ist. Der Kehlpost war vollständig eingebrückt. Stich- oder Hiebwunden sind nicht gefunden worden. Die äußeren Blutungen rühren lediglich von dem beim Kampf mit dem Mörder hervorgerufenen Kratzenwunden her.

G. Weesen, 16. Okt. (A. Rimes.) Den Reigen der Rimesen auf den Dörfern der nächsten Umgebung eröffnet in diesem Jahre zum ersten Male Weesen. Wieser feierten Ammendorf, Weesen und Hanaen ihr Kirchweihfest gemeinschaftlich, weil sie zu einem Kirchspiel gehören. Da aber die Weidung des Ammendorfer Rimesenjahres in den letzten Jahren ins Unheimliche gestiegen war, so hat man dem Rimein der Weesen Rimesen um acht Tage verschoben, da oberhalb eine Teilung des übergroßen Sprengels noch bevorsteht. Mit dem Aufbruch der Kornfelder und Kleinfeld ist bereits begonnen worden.

Hadegast, 16. Okt. (Tragödie eines Klemperer-Gesellen.) Gestern früh verstarb der 18jährige Klemperer-Geselle Otto K. in der Wohnung seines Arbeitgebers Selbstmord, indem er sich aus einem Revolver zwei Kugeln in den Kopf jagte. Der Meister des jungen Mannes hatte unter den Köpfen in der Werkstatt mehrere Stübe Kupferrot gefunden und dem K. da er einen Diebstahl vermutete, Vorwürfe darüber gemacht. Man nimmt an, daß der junge Geselle, der erst vor 8 Tagen seine Lehrzeit beendet hatte, aus Gram hierüber Hand an sich gelegt hat.

Wilsleben, 17. Okt. (Eine öffentl. politische Versammlung) findet im Gasthof „zur Tanne“ bei Hetz-

Schweineberg am Sonnabend, 19. Oktober, abends 8½ Uhr statt. Herr Landtagsabg. De lius: Halle spricht über „Die Teuerungsnote des Volkes“. Zum Schluß freie Diskussion.

Wilsleben, 16. Okt. (Berlische Leute.) Das Queblinburger Kreisblatt erzählt: Vor einigen Tagen wollte ein Herr und ein junges Mädchen mit dem Abendzuge der Kleinbahn nach Wilsleben fahren und stiegen deshalb auf Bahnhof Hedlinger Straße in ein Abteil des Zuges ein. Der Zug fuhr ab und hielt wie üblich auf dem Westbahnhof. Das junge Paar merkte anscheinend nicht, daß der Wagen, in dem sie sich als alleinige Passagiere befanden, abgetoppelt wurde und der Zug von dannen fuhr. So saßen sie beide lange Zeit, es waren wohl einige Stunden, ohne zu wissen, ob sie sich auf der Fahrt befinden, oder nicht. Als sie nun in später Abendstunde bemerkten, wie gramam die Bahn mit ihnen verfahren war, traten sie enttäuscht den Weg zu Fuß nach Wilsleben an.

Sitzberg a. S., 16. Oktober. (Die Verhandlungen wegen Erklärung einer Motorpostverbindung von Sitz-Berg-Sitzberg) scheinen zu einem ausfallreichen Ergebnis geführt zu haben. Am nächsten Sonnabend soll bereits eine Probefahrt durch Saale- und Oberpostdirektion Bamberg stattfinden. Die Fahrzeit wird etwa eine Stunde betragen.

Altenburg, 16. Okt. (Zur Erinnerung.) Gestern vor 50 Jahren fand im Schloß zu Meiningen die Vermählung der Prinzessin Auguste von Sachsen-Meiningen mit dem Prinzen Merig von Sachsen-Altenburg statt. Nach dem im Jahre 1907 erfolgten Hinscheiden ihres Gemahls lebte die Witwe in stiller Zurückgezogenheit. Anlässlich des geliebten Gedenktages hat die hohe Frau dem hiesigen Oberbürgermeister 3000 Mark überweisen lassen zur Verteilung an Arme der Meiningenstadt Altenburg.

k. Gumburg, 16. Okt. (Vorgedacht.) In der Schängel-Totenanlage der Judentriebe geriet gestern ein 23jähriger polnischer Arbeiter in den Elevator, welcher ihn erlöste und buchstäblich zerdrückte. Ob Hilfe zur Stelle war, war er tot. Der Vater des Verunglückten war bei dem schaurigen Vorgang in der Grotte mitanwesend.

Wob. Eintr., 16. Okt. (Veranlassung zur Steuer.) Der Gemeinderat beschloß ein Ortsgesetz, nach welchem künftig die Dienstverhältnisse und Arbeitgeber für Gemeindefragen ihrer Bediensteten, Gehilfen und Arbeiter, die beim Dienstgeber Wohnung und Kost haben, haftbar sind. Man will damit dem Uebelstand begegnen, daß nach Schluß der Kurialion vielfach Kellner und Bediensteter abziehen, ohne ihre Steuerpflichtigkeiten nachgelassen zu sein.

tz. Jena, 16. Okt. (In der diesjährigen Generalversammlung des Thüringer Zisterzierevereins) die Sonnabend, den 28. Oktober, in Jena stattfindend, wird nach einer Meldung der „Thüringer Nachrichten“ sofort Innenbori, eine Autorität auf dem Gebiete der Kalligrafie, über die Bedeutung des Rast und den Einfluß der Kalligraphie in der öffentlichen Gewässer einen jedenfalls sehr interessanten Vortrag halten.

Königerode (Südharz), 17. Okt. (Zur Separation.) Die vor 7 Jahren für hier schon einmal durch die Königl. Regierung zu Merseburg angeregt war, drängt zurzeit ein neuer Antrag, welcher nach Auflösung der früheren anhaltischen Domäne Schiela, deren damaliges Güterrecht auf hiesiger Flur abgelöst haben will. Zur Regelung der Angelegenheit wollte am 14. und 15. Oktober Herr Regierungsrat Wenning aus Merseburg hier. Am Montag abend äußerte sich dieser in einer öffentlichen Versammlung im „Goldenen Löwen“ über die Kostenfrage, das Verfahren und die Vorteile einer event. Separation. Die Stimmung der Anwesenden war wie früher schon einstimmig ablehnend. — In der Verhandlung am Dienstag vormittag 10 Uhr mit den beteiligten Interessenten der beiden Gemeinden Königerode und Schiela wurde wieder die Bildung eines Güterrechts eine Verbindung in Land, Kapital oder in einer Rente an Anhalt geschiedet. Zu weiteren Verhandlungen wählte man eine beide Orte vertretende Deputation, bestehend aus den Herren Ortsvorsteher Schulze und 1 Schöppe Ulrich aus Königerode und dem Herrn Ortsvorsteher Günther aus Schiela. Kom anhaltischen Finanzministerium erstattet man eine Feuerung binnen 4 Wochen, in welcher Form die Abwicklung geschehen wird.

Wahresleben, 16. Okt. (Öffentliche Feier des Reformationsfestes.) Da das Reformationsfest nicht am 31. Oktober, sondern erst am folgenden Sonntag in den Kirchen gefeiert und infolgedessen vielfach nicht beachtet wird, so besteht die Absicht, am Abend des Reformationsfestes auf dem Markt eine öffentliche Feier zu veranstalten, bei der Pastor Hoffmann von der St. Margaretenkirche eine Ansprache halten wird.

Sangerhausen, 16. Okt. (Der Thüringer Verein für Feinatzpflege.) Sich Erzur, hält seine diesjährige Herbstversammlung am Mittwoch, den 27. November, in Sangerhausen ab.

tz. Kuboldstadt, 16. Okt. Zwei jugendliche Abenteuerer aus Quedlin, ein Kaufmanns- und ein Buchdruckerlehrling hatten sich wegen Unterschlagung bezw. Hehlerei vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Ersterer hatte sich durch eine gefälschte Bankquittung 1000 Mk. zu verschaffen gewußt welchen Betrag er mit seinem Freunde teilte. Im Besitz des Geldes traten beide eine fünfjährige Reise durch verschiedene große Städte an. Das Urteil lautete für den Kaufmannslehrling auf 2 Monate, für den Jünger der schwarzen Kunst auf 6 Wochen Gefängnis.

Lebensversicherungen. Der König hat verliehen: dem Oberbürgermeister B. Michaels zu Wahresleben den Kronenorden 3. Klasse, dem Bürgermeister a. D. B. Schörmals zu Wahresleben den Kronenorden 3. Klasse, dem Stadtrat B. Schörmals zu Wahresleben den Kronenorden 3. Klasse, dem Stadtrat B. Freund zu Wahresleben den Kronenorden 3. Klasse, dem Hauptlehrer A. Kneiß zu Erdeborn im Mansfelder Gebiet

den Ober der Inhaber des Kgl. Hausordens von Hohenzollern; dem Kammerer- und Spargalienrentenamt K. J. J. zu Arnburg, Kreis Ettenbal, des Verdienstkreuzes in Silber; dem Rajenführer E. Henrich zu Suhl, dem Strafvereinsvorsitzenden F. Köppe und dem pensionierten Ritt. Feuerwehmann E. Lehmann zu Wahresleben das Allgemeine Ehrenzeichen; dem Wahreslebener J. Ehrhardt zu Sonne, Kreis Calbe a. S., das Allgemeine Ehrenzeichen in Bronze.

Verbandstage.

Deutscher Gymnasialverein.

München, 15. Oktober.

In Anwesenheit zahlreicher Räte aus allen Teilen des Reiches und aus dem benachbarten Ausland hat hier der Deutsche Gymnasialverein zu seiner 21. Jahresversammlung zusammen. Die Tagung wurde eingeleitet mit einer Vorstandsrede, in welcher das Kultusministerium durch Staatsrat v. Steiner und Ministerialrat Dr. Welser vertreten war. Außerdem waren sämtliche Direktoren der hiesigen Gymnasien, sowie die Mitglieder des obersten Schulrats mit Oberstudienrat Dr. v. Arnold an der Spitze erschienen. — Dr. v. Arnold begrüßte die Erschienenen und freute in seiner Ansprache das derzeitige Verhältnis zwischen Gymnasium und Realstufe, wobei er dem Wunsch Ausdruck gab, daß die Verhandlungen dazu beitragen möchten, das allerwichtige Gymnasium in seine Eigenart zu stärken und zu fördern. — In der Hauptversammlung erstattete der Vorsitzende des Gymnasialvereins, Gymnasialdirektor Dr. Aly (Warburg), ein längeres Referat über den derzeitigen Stand des Gymnasialwesens in Deutschland. Er hob mit Genugthuung hervor, daß trotz der vielfältigen Angriffe auf das humanistische Gymnasium ein fast durchwegs erfreuliches Bild des humanistischen Bildungswesens sich zeige. Eine Erneuerung könne man in der Einwirkung an die realistischen Anstalten nicht finden; beide Schularten sollten in einen gegenseitigen gegenseitigen Wettbewerb treten. — Gymnasialdirektor Dr. Hoffmann (Münster) hielt einen Vortrag über die „Notwendige Ausdehnung und die verschiedenen Arten der Uebung in Anwendung der lateinischen Sprache“. Er forderte, daß die Uebersetzungen deutscher Texte in das Lateinische, die in erster Linie zu der Vertrautheit mit der alten Sprache führen, bis zum Ende des Gymnasialkurses festgehalten werden müßten und daß daneben auch der freie schriftliche und mündliche Gebrauch des Lateins zweckmäßig sei, wenn er auch nicht vorwärtsmäßig gefördert werden solle. Die Beschäftigung mit der lateinischen Sprache fördere das Denken und Ausdrucksvermögen. — Geheimer Hofrat Professor Dr. Uffig (Siedelberg) übertrug die auf das Lateinische bezüglichen Darlegungen des Vorredners auf das Griechische, so daß sie nach seiner Anschauung dieselbe Geltung haben. — Sämtliche Diszussionsredner sprachen sich übereinstimmend dahin aus, daß man an der Uebersetzung ins Lateinische unter allen Umständen festhalten müsse; die Uebersetzung aus dem Lateinischen ins Deutsche bilde zwar eine wesentliche Ergänzung, könne aber als ausschlaggebend nicht betrachtet werden. — Professor Dr. Edmund Müntzberg und Gymnasialdirektor Dr. Söll (Zülpich) behandelten die „Verteilung des geschichtlichen Lehrstoffes auf die Gymnasialklassen mit Berücksichtigung der Lehrpläne der vorerfahrenen deutschen Staaten“. Beide Referenten unterzogen die Referenten in den Geschichtsunterricht einfließen könne, und in welcher Klasse der obere Unterricht beginnen könne, einer eingehenden Erörterung. Nach der übereinstimmenden Ansicht beider Referenten ist es nicht angängig, die alte Geschichte auf einen einjährigen Kursus von zwei Stunden zu beschränken. — Eine Diskussion über den Vortag der beiden Referenten fand der vorgetragenen Zeit wegen nicht statt, sie wurde vielmehr auf die im nächsten Jahre in Warburg stattfindende Jahresversammlung verschoben. — Mit der einstimmigen Wiederwahl der bisherigen Vorstandschaft und einem Festmahle im Hotel Anton erreichte die Tagung ihr Ende.

Redaktions-Zettung Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Anhang: F. B. W. Georg, Juleitell, Vermischtes usw.: Martin Feuchtewanger; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Inlandteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Sengel. Sämtlich in Halle a. S.

— Diese Nummer umfaßt 12 Seiten. —

Kasseler Hafer-Kakao

wird bei
Magen- und Darmleiden
als Kräftigungsmittel tausendfach ärztlich empfohlen.
Wir empfehlen Karkons für 1 M. niemals losse.

Grosse

Gesellschafts-Toiletten

Bruno Freytag.

Die letzten Moderscheinungen

in
reichhaltiger Auswahl

Massanfertigung
bei
vielseitiger Stoff-Auswahl
in
bester Ausführung.



